

Prävention

Ein lautes NEIN braucht viele Mit-Laute

Jedes Kind fühlt, meint, zeigt NEIN zu sexualisierter Gewalt. Es liegt an uns Erwachsenen, diese Zeichen wahr- und ernst zu nehmen, zu respektieren und sexuelle Ausbeutung von kleinen und jungen Menschen zu stoppen bzw. dieser vorzubeugen.

Evaluationen von Präventionsprogrammen zeigen, dass Vorbeugungsprojekte, die sich auch direkt an Kinder und Jugendliche wenden, eine allgemein positive, emotionale und kognitive Wirkung haben und Kindern/Jugendlichen nützliche Verhaltensweisen in bedrohlichen Situationen näherbringen.

(Kindler, 2003).

Es wird allerdings eingeräumt, dass Kinder sexuellen Missbrauch kaum allein beenden können. Das heißt, wirksame Prävention muss auf vielen Ebenen ansetzen, zuallererst bei Erwachsenen, die mit Kindern/Jugendlichen leben und arbeiten, aber auch an gesellschaftlichen Normen und Strukturen, die Täterverhalten bagatellisieren und schützen. Dieses umfassende Verständnis von Vorbeugung sexueller Gewalt ist noch nicht sehr alt.

Geschichte der Prävention

Es ist schwer zu sagen, wann die ersten Formen einer Prävention entstanden sind. Nach dem, was wir heute wissen, begann es mit Warnungen vor fremden Männern, die Kindern auflauern. Diese Warnungen, die auch heutzutage noch alle kennen, beziehen sich aber ausschließlich auf Unbekannte.

Früher und auch in aktueller Stimmungsmache hat dieses Täterbild "nebenbei" Rassismen bedient, indem es Kindern Angst vor dem "bösen schwarzen Mann" macht(e), vor dem sie davonlaufen müssen. (vgl. Schaffer, 1999/2000). Zu dieser rassistischen Aufladung eines Täterbildes kam noch die Warnung an Kinder, dass so etwas nur "schlimmen Kindern" passieren kann. Hier wurde die Schuld hin zu den Betroffenen verschoben. Über Jahrhunderte hinweg war das die gängige "Vorbeugung" von sexueller Gewalt an Kindern.

Erste Veränderungen

In den 1970er Jahren, ausgehend von der Frauenbewegung in den USA, meldeten sich erstmals die betroffenen Frauen zu Wort. Durch Selbsthilfegruppen entstand ein neuer Blick auf das Thema.

„Väter als Täter“ war das Schlagwort, das Bild des unbekanntes Täters trat, jedenfalls in Fachkreisen, in den Hintergrund. Die Frauen wollten nicht als „Opfer“ bezeichnet werden, sondern nannten sich „Überlebende“. Die klare Haltung, dass die Verantwortung für Übergriffe ganz klar und alleinig beim Täter liegt, entstand und ist heute bei (fast allen) Fachleuten ein anerkanntes Faktum.

Engagierte, mutige Frauen berichteten öffentlich über ihre Missbrauchserfahrungen, schrieben Bücher, begannen wissenschaftlich zu forschen und machten anderen Frauen Mut.

Gegen die Ohnmachtsgefühle, die Überlebende von sexueller Gewalt oft bis ins Erwachsenenalter verfolgen, entstand die erste große Welle von Selbstverteidigungskursen für Frauen.

Bald kam der Wunsch auf, Kindern die leidvolle Erfahrung sexualisierter Gewalt zu ersparen. Sich ernsthaft mit dem Thema beschäftigten Frauen war bald klar, dass Selbstverteidigung für Kinder kein Weg ist, sich zu schützen, da sie körperlich einem Erwachsenen nicht gewachsen sein können.

1978 bildeten sich in den USA erste Arbeitsgruppen, die es sich zum Ziel gesetzt hatten, Kindern sexuelle Selbstbestimmung und Stärke zu vermitteln.

Anfang bis Mitte der 1980er Jahre etablierte sich im angelsächsischen Raum das CAPP (Child Assault Prevention Project) und begründete damit die emanzipatorische Präventionsarbeit, die die Vermittlung einer Erziehungshaltung beinhaltet und nicht auf ein einzelnes Projekt beschränkt ist. Die Zielsetzung war, Kinder zu stärken, ihr Selbstbewusstsein zu fördern und sie hinreichend zu informieren, damit sie eine Übergriffshandlung erkennen und als solche einordnen können. Dadurch werden die Betroffenen von ihren Schuldgefühlen und aus der Isolation befreit.

Mit diesen Fähigkeiten und Informationen ausgestattet nahm man an, Betroffene könnten Missbrauch beenden, oder, falls das nicht möglich sein sollte, sich adäquate Hilfe holen. Das CAPP-Programm wurde von vielen anderen Ländern übernommen und adaptiert.

So wurde es z.B. in Deutschland und der Schweiz Ende der 1980er Jahre auf fünf zentrale Bereiche der Prävention erweitert: Mein Körper gehört mir, Gefühlserziehung, Unterscheidung von angenehmen und unangenehmen Berührungen, das Recht darauf, Nein zu sagen, die Unterscheidung von guten und schlechten Geheimnissen. Dieses CAPP-Programm bildet mit jeweiligen Weiterentwicklungen und Veränderungen nach wie vor die Grundlage der meisten Präventionskonzepte, auch in Österreich.

Der heutige Stand

Das CAPP-Programm wird heute von vielen ExpertInnen kritisiert. Der Grund dafür ist, dass es hauptsächlich an Mädchen und Buben gerichtet ist und ihnen damit die Verantwortung für Prävention, Aufdeckung und Beendigung sexueller Gewalt überträgt, was eine völlige Überforderung darstellen muss und die Verantwortung wiederum den Schwächsten zuschreibt.

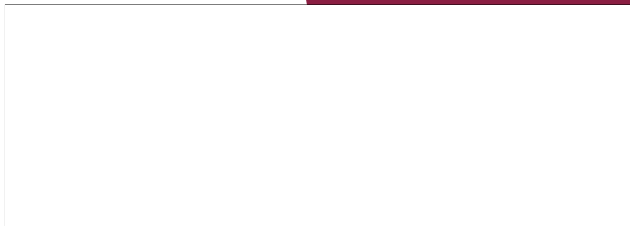
Viele unterschiedliche Untersuchungen führen zum selben Schluss: Programme zur Vorbeugung von sexueller Gewalt, die fast ausschließlich mit Mädchen und Buben arbeiten, sind zur Beendigung von sexueller Gewalt wenig hilfreich. Es ist sogar anzunehmen, dass es für manche betroffene Mädchen und Buben zu Sekundärschädigungen kommen kann, wenn sie über sexuelle Gewalt informiert werden, sich womöglich öffnen und anvertrauen (wollen), aber kein Netz da ist, um sie zu halten.

In den 1990er Jahren hat sich der Fokus in der Präventionsarbeit verschoben, nachdem sich die Erkenntnis durchsetzte, dass es nicht damit getan sein kann, dass Kinder Nein sagen lernen. In Missbrauchssituationen zeigen

Kinder nämlich auf viele verschiedene Art und Weise ein Nein, über das aber wissentlich hinweggegangen wird.

Geschlechtssensible Erziehung, umfassende Sexualerziehung und das Recht von Kindern auf Hilfe durch Erwachsene wurden als wichtige weitere Bereiche in Präventionskonzepten aufgenommen. Darüber hinaus hat es sich für Opfer- und primäre Täterprävention als sinnvoller erwiesen, zu lernen, nicht nur Grenzen zu setzen, sondern auch die Grenzen anderer zu erkennen und zu respektieren. Im Gegensatz zu früher, als fälschlicherweise angenommen wurde, Buben wären kaum von sexueller Ausbeutung betroffen und wären somit fast ausschließlich Adressaten von Täterprävention, traten seit Anfang der 1990er Jahre Buben als Opfer immer mehr in den Blickpunkt der Öffentlichkeit. Präventionsprogramme wurden auch auf Buben abgestimmt und eigene für sie entwickelt.

Die Vorbeugung von sexueller Gewalt hat sich in den letzten Jahren zu einem vielschichtigeren Arbeitsfeld entwickelt. Heute wissen wir, dass Prävention von sexueller Gewalt alle betrifft und gesellschaftsverändernd sein muss, wenn sie wirksam sein soll. Die Schulung und Beratung von Menschen, die mit Kindern arbeiten und die Sensibilisierung der Öffentlichkeit kann und muss nachhaltigen Schutz für Mädchen und Buben bieten und steht wesentlich mehr im Zentrum als früher. Denn nur gut eingebettet in ein Sicherheitsnetz hat die Arbeit von externen PräventionsexpertInnen mit Kindern Sinn.

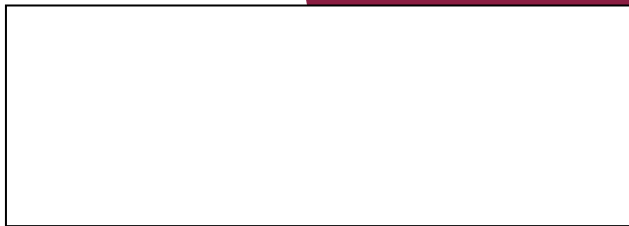


Primäre Täterprävention (also die Bemühung, zu verhindern, dass Kinder später MissbraucherInnen werden), von ExpertInnen schon lange gefordert, rückt stärker ins Blickfeld. Auch interkulturelle Hintergründe und strukturelle Machtungleichgewichte werden immer mehr berücksichtigt.

Es zeigt sich heute in der Vorbeugung von sexueller Gewalt an Mädchen und Buben ein viel bunteres, differenzierteres Bild als noch vor ein paar Jahren. Angstmachende, unpräzise Warnungen werden zunehmend von differenzierten Informationen und Stärkung der Kinder/Jugendlichen abgelöst. Präventionsinhalte fließen immer mehr in den Unterricht ein. Sexual- und Gefühlserziehung werden selbstverständlicher und die Entwicklung ist noch lange nicht abgeschlossen. (siehe dazu auch den Erlass des Unterrichtsministeriums zur Sexualerziehung in der Schule unter www.bmukk.gv.at/medienpool/918/sexuerzi.pdf)

Literatur

- Lappe, K. & Schaffrin, I. & Timmermann, E. u.a. (1993):
Prävention von sexuellem Missbrauch
Donna Vita, Ruhnmark
- Heiliger, A. (2000):
Täterstrategien und Prävention
Frauenoffensive, München
- Bange, D./Körner, W. (Hrsg.) (2002):
Handwörterbuch sexueller Missbrauch
Hogrefe Verlag, Göttingen
- Kindler, H. (2003):
Evaluation der Wirksamkeit präventiver Arbeit gegen
sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen
Amyra e.V., München
- Schaffer, J. (1999, 2000):
Kinderschutzwahn? Sexerziehung.
in: Schmeiser, J. & Marth:
Vor der Information - Schwerpunktnummer: Antirassisti-
sche Öffentlichkeiten. Feministische Perspektiven
Wien



Primär-, Sekundär-, Tertiärprävention

Prävention bezeichnet innerhalb der Humanwissenschaften Bemühungen mit dem Ziel, belastende Lebensereignisse oder krankhafte körperliche Abläufe bzw. dysfunktionale Formen menschlichen Erlebens und Verhaltens zu verhindern oder in ihrer Auswirkung abzumildern. (Kindler, 2003)

Für die Bildung grundlegender Begrifflichkeiten und Konzepte hat sich im Bereich der Prävention das Gebiet Krankheit und Verhaltensstörung als besonders einflussreich erwiesen. Aus diesem Umfeld stammt auch die auf Caplan (1964) zurückgehende Unterscheidung zwischen primärer, sekundärer und tertiärer Prävention.

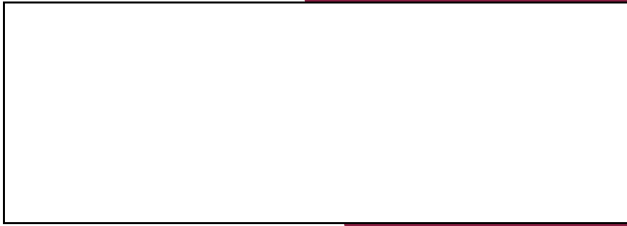
Primäre Prävention soll das Auftreten eines Problems verhindern; sekundäre Prävention soll das in Ansätzen vorhandene Problem in der Weiterentwicklung verhindern; tertiäre Prävention soll die Folgeschäden eines bereits vorhandenen Problems verhindern.

Diese, aus dem Bereich der Medizin entwickelten und 1994 von der WHO (Weltgesundheitsorganisation) übernommenen Begriffe der Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention sind auch in der Arbeit gegen sexuellen Kindesmissbrauch gängig.

So meint Primärprävention das Setzen von Massnahmen (z.B. Workshops mit Kindern), damit es nicht zu sexuellen Übergriffen kommt. Sekundärprävention meint die Vorbeugung von weiter anhaltendem oder sich steigendem Missbrauch. Ein Täter/eine Täterin hat den Missbrauch bereits eingefädelt oder womöglich erste Grenzverletzungen gesetzt. Mit Mitteln der Prävention wird versucht, diesen sich abzeichnenden oder bereits begonnenen Missbrauch zu unterbrechen bzw. zu stoppen. Tertiärprävention meint die Bearbeitung bereits erfahrener Grenzverletzungen auf eine Art, die Retraumatisierungen verhindert (z.B. in behutsamer Begleitung eines betroffenen Kindes oder Therapie).

Diese Auffassung von (Primär-, Sekundär- und Tertiär-)Prävention greift unserer Meinung nach allerdings zu kurz, da wir Prävention von sexueller Gewalt nicht nur als Arbeit mit einzelnen Kindern oder Kindergruppen verstehen, sondern auch und vor allem als langfristige Arbeit mit den Bezugspersonen von Kindern/Jugendlichen und an gesellschaftlichen Strukturen, die diese Form der Gewalt überhaupt erst möglich machen.

Parvaneh Djafarzadeh (2006) beschreibt in ihrem Konzept diese drei Ebenen, an denen Prävention ansetzen sollte: die individuelle Ebene (= die präventive Arbeit mit den Mädchen und Buben); die Ebene der Bezugspersonen und des Umfelds (= die präventive Arbeit mit den Eltern, PädagogInnen, Bezugspersonen); die Ebene der Gesellschaft, die politische Ebene (= die Arbeit an grundlegenden gesellschaftlichen Veränderungen).



Vorbeugung muss auf allen Ebenen stattfinden und ineinander greifen, um sexualisierte Gewalt nachhaltig verhindern zu können. Die Verantwortung liegt bei den Erwachsenen, dort muss die Veränderung ansetzen und beginnen. Wir Erwachsenen können uns mit unserer je eigenen, durchaus alltäglichen Bereitschaft, Grenzen zu verletzen und Macht auszunutzen, auseinandersetzen. Darüber hinaus können wir uns gesellschaftliche Machtungleichgewichte, von denen wir selber profitieren oder unter denen wir selber leiden, bewusst machen und folglich strukturelle Änderungen einfordern.

Literatur:

Caplan, G. (1964): Principles of preventive psychiatry, Basic Books, New York

Djafarzadeh, P. (2006): Unveröffentlichtes Manuskript, Amyna e.V., München

Kindler, H. (2003):
Evaluation der Wirksamkeit präventiver Arbeit gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen
Amyna e.V., München

Weltgesundheitsorganisation (1994):
Lexicon of Alcohol and Drug Terms
Geneva, www.who.int/en/

Praktische Arbeit mit Kindern in der Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention

Wie die praktische Präventionsarbeit mit Kindern nun konkret aussehen könnte, wird in Folge anhand von einfachen Übungen beschrieben und auch, welche Botschaften in der Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention damit an Mädchen und Buben vermittelt werden.

Gefühlserziehung

Material: das Selbstlaut Gefühlsspiel (siehe auch Materialien, Modul Gefühle)

Übung: Jede Schülerin und jeder Schüler sucht sich drei Gefühle aus, die sie/er gerne öfter hätte.

Anschließend wird darüber gesprochen, was jede und jeder tun könnte oder braucht, um diese Gefühle auch öfter zu haben.

Die Bedeutung in der Primärprävention

Kinder haben einen guten Zugang zu ihren eigenen Gefühlen. Und gerade die eigenen Gefühle sind der beste Schutz, die beste „Selbstverteidigungswaffe“, die Kinder auch immer bei sich haben. Mädchen und Buben spüren in der Regel, wenn etwas nicht in Ordnung ist. Wenn sich ihnen jemand unangemessen nähert und sie vertrauen auf dieses Gefühl „hier stimmt etwas nicht“, dann kann es sein, dass sie/er es schafft, sich aus einer unangenehmen Situation zu befreien oder sich Hilfe zu holen. Durch die Übung wird die Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen angeregt. Außerdem wird durch

die Vielzahl der Ausdrücke für verschiedene Gefühle die Differenzierung und das verbale Ausdrücken von Gefühlen gefördert.

Die Bedeutung in der Sekundärprävention

Wenn jemand einen Missbrauch vorbereitet, so versucht er immer, die Wahrnehmungen der Bezugspersonen und des Kindes zu verzerren. Die Gefühle der betroffenen Kinder werden in Frage gestellt und ihnen abgesprochen. Der Geheimhaltungsdruck, den TäterInnen ausüben, verhindert häufig, dass Mädchen und Buben sich anvertrauen. Wenn sie von einer Bezugsperson in ihrer Gefühlswahrnehmung gestärkt werden, so kann das das Sprechen über den beginnenden Missbrauch erleichtern. Außerdem sendet die Bezugsperson, die diese Übung mit der Klasse durchführt, ein wichtiges Signal aus: „Mich interessiert es, wie es dir geht!“ und bietet sich damit auch indirekt als Vertrauensperson an.

Die Bedeutung in der Tertiärprävention

Wenn die Grenzen eines Kindes so massiv verletzt wurden, wie das bei sexueller Gewalt leider der Fall ist, müssen viele betroffene Mädchen und Buben Gefühle abspalten. Häufig fühlen sich betroffene Kinder schuldig. Das Vertrauen zu den eigenen Gefühlen ist meistens sehr gering, denn ihre Gefühle wurden vom Täter, von der Täterin oft sehr lange manipuliert. Gerade hier ist es wichtig, die Gefühlswahrnehmung zu stärken um das Vertrauen in die eigene Wahrnehmung wieder zu erlernen.

Körper und Berührungen

Material: Das Körperschema (siehe auch Materialien, Modul Sexualitäten)

Übung: Wo werde ich gerne berührt und wo nicht. Die Kinder malen mit zwei Farben die entsprechenden Stellen auf dem Körperschema an.

Die Bedeutung in der Primärprävention

Selbstbestimmung über den eigenen Körper ist ein Grundrecht, das auch Kinder haben. Fast alle Mädchen und Buben haben aber Situationen erlebt, in denen ihre Körpergrenzen gegen ihren Willen überschritten wurden (z.B. „Oma-Bussi“...). Sie über dieses Recht zu informieren und durch diese Übung eine Reflexion über eigene Wünsche zu ermöglichen, stärkt Kinder.

Die Bedeutung in der Sekundärprävention

Bei einem beginnenden Missbrauch werden meistens schon die Körpergrenzen des Kindes überschritten. Auch wenn es vielleicht noch gar nicht zu Übergriffen gekommen ist, sondern der Missbraucher unter Umständen das Mädchen oder den Buben auf ihre/seine „Opfertauglichkeit“ testet. Die Körpergrenzen werden meist langsam verschoben und manipuliert. Die Reflexion über die eigenen Wünsche in dieser Übung kann Kindern helfen, die Manipulation des Täters zu entlarven und damit das Sprechen erleichtern. Auch mit dieser Übung bietet sich daher die Bezugsperson indirekt als Vertrauensperson an.

Die Bedeutung in der Tertiärprävention

Den eigenen Körper zu spüren und sich darin wohl zu fühlen, den eigenen Körper wertzuschätzen ist gerade für Mädchen und Buben mit Gewalterfahrungen oft sehr schwer und muss geübt werden. Die Arbeit mit dem Körperschema bedeutet auch Wertschätzung. „Mein Körper gehört mir“ und jede und jeder darf selbst entscheiden, wann sie/er von wem wo und wie angefasst wird. Da die eigenen Körpergrenzen von betroffenen Kindern schon oft verletzt wurden, ist vielen nicht klar, dass sie das Recht darauf haben, angenehme und unangenehme Berührungen zu unterscheiden und in weiterer Folge selbst zu bestimmen, wer sie wo anfasst. Diese Übung unterstützt sie dabei.

schätzen ist gerade für Mädchen und Buben mit Gewalterfahrungen oft sehr schwer und muss geübt werden. Die Arbeit mit dem Körperschema bedeutet auch Wertschätzung. „Mein Körper gehört mir“ und jede und jeder darf selbst entscheiden, wann sie/er von wem wo und wie angefasst wird. Da die eigenen Körpergrenzen von betroffenen Kindern schon oft verletzt wurden, ist vielen nicht klar, dass sie das Recht darauf haben, angenehme und unangenehme Berührungen zu unterscheiden und in weiterer Folge selbst zu bestimmen, wer sie wo anfasst. Diese Übung unterstützt sie dabei.

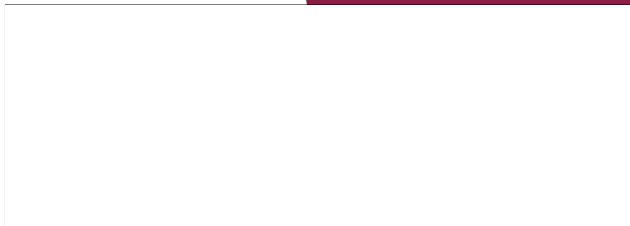
Gute und schlechte Geheimnisse - Recht auf Hilfe und Unterstützung

Material: Gute und schlechte Geheimnis-Kärtchen (siehe auch Materialien, Modul Gefühle)

Übung: Das Geheimnis wird vorgelesen. Die Mädchen und Buben sollen entscheiden: Ist das ein gutes oder ein schlechtes Geheimnis? Wenn man das weitererzählt – ist das Hilfe holen oder petzen?

Die Bedeutung in der Primärprävention

Mädchen und Buben kennen sich gut mit Geheimnissen aus. Sie haben meistens einen hohen Ehrenkodex, was das Weitererzählen von Geheimnissen anbelangt. Viele Kinder versuchen möglichst mit ihren Problemen alleine fertig zu werden. Wird ihnen das Recht auf Hilfe und Unterstützung vermittelt, können sie sich früher Hilfe holen. Diese Übung erleichtert das Sortieren und zeigt auch, dass dasselbe Geheimnis von unterschiedlichen Personen unterschiedlich empfunden werden kann und dass es auf das eigene Gefühl ankommt. Personen, die missbrauchen, haben keine Angst



vor den Grenzen, die Kinder selbst setzen, denn über die setzen sie sich leicht hinweg. Sehr wohl aber fürchten sie, dass Kinder die Geheimhaltung durchbrechen.

Die Bedeutung in der Sekundärprävention

Bei einem beginnenden Missbrauch wird von der missbrauchenden Person auch die Geheimhaltung vorbereitet.

Diese Übung kann durch die Informationen, die sie beinhaltet, einem Mädchen/Bub helfen, die Tätermanipulationen zu entlarven und sich anzuvertrauen.

Die Bedeutung in der Tertiärprävention

Mädchen und Buben, die sexuell ausgebeutet wurden, haben oft sehr lange ihr schlimmes Geheimnis mit sich herumgetragen. Wenn sie sich schon anvertraut haben, haben sie damit in ihrer Umgebung sehr viel ausgelöst. Die betroffenen Mädchen und Buben spüren die Überforderung der Erwachsenen und sind sich deshalb nicht immer sicher, ob ihre Entscheidung, es zu erzählen, richtig war. Hier kann die Übung vermitteln, dass Kinder das Recht auf Hilfe von Erwachsenen haben und es in der Verantwortung der Erwachsenen liegt, Kinder zu schützen. Und dass Kinder sich nicht selbst schützen müssen - denn das können sie in schwierigen Situationen nicht - und schon gar nicht müssen Kinder Erwachsene schützen. Diese Übung kann Schuldgefühle verringern.

Sexualerziehung

Material: Kärtchen und Fragebox - Kindliche Fragen zur Sexualität (siehe auch Materialien, Modul Sexualitäten)

Übung: Die Kinder können Fragen formulieren und in eine Fragebox werfen. Diese werden zu einem geeigneten Zeitpunkt beantwortet.

Die Bedeutung in der Primärprävention

Kinder sind sexuelle Wesen, von Anfang an. Und sie interessieren sich für Sexualität. Erhalten Mädchen und Buben kindgerechte Sexualerziehung, wissen sie darüber Bescheid, dass Sexualität etwas schönes, immer freiwilliges ist, das mit ihnen zu tun hat. Damit sind sie vor Manipulationen, die auf die Neugierde von Kindern in Bezug auf Sexualität abzielen, sicherer. Mädchen und Buben sollten auch gewohnt sein, Namen für ihre Geschlechtsteile angst- und schamfrei auszusprechen.

Die Bedeutung in der Sekundärprävention

Wird Missbrauch vermutet, sind die gleichen Inhalte wichtig wie in der Primärprävention. Wenn Sexualität nicht tabuisiert wird und Begriffe für Geschlechtsteile angst- und schamfrei ausgesprochen werden können, kann dies Hilfe holen erleichtern. Wenn scheinbar Unausprechliches besprechbar gemacht wird und Unterscheidungs- und Benennungshilfen angeboten werden, kann das einordnen helfen und zu einer großen Entlastung führen.

Die Bedeutung in der Tertiärprävention

Hat Missbrauch bereits stattgefunden, ist es wichtig, das vom Täter/der Täterin verzerrte Bild von Sexualität gerade zu rücken. Auf Schamgrenzen sollte, aber das gilt für Sexualerziehung immer, geachtet werden. Dazu kann es hilfreich sein, Mädchen und Buben für einige Übungen und Gespräche zu trennen.

Geschlechtssensible Erziehung

Material: Arbeitsblatt Mädchen/Bub

Übung: Für Mädchen: Ich bin gerne ein Mädchen weil,... Ich wäre manchmal lieber ein Bub weil,...

Für Buben: Ich bin gerne ein Bub weil... Ich wäre manchmal lieber ein Mädchen weil,...
Anschließend Reflexion.

Die Bedeutung in der Primärprävention

Es gibt Frauen, die missbrauchen und es gibt viele Buben, die von sexueller Gewalt betroffen sind. Aber der überwiegende Anteil der Täter sind Männer und der überwiegende Anteil von Betroffenen sind Mädchen. Prävention von sexueller Gewalt an Mädchen und Buben muss, wenn sie nachhaltig sein soll, echte Gleichstellung zwischen den Geschlechtern voraussetzen.

Die Bedeutung in der Sekundärprävention

Hier profitieren vor allem betroffene Buben von geschlechtssensibler Pädagogik. Gerade Buben fällt es sehr schwer, sich im Falle von sexueller Ausbeutung anzuvertrauen. Das hat mehrere Gründe. Vor allem ist es für Buben aufgrund ihrer Geschlechterrolle schwer, eigene Opferanteile wahrzuhaben. Auch Buben werden hauptsächlich von Männern missbraucht und viele Betroffene haben deshalb Angst durch den Missbrauch, also nicht selbst entschieden, schwul zu werden. Werden gefühlsbetonte und sensible Anteile von Buben akzeptiert, kann das ein Anvertrauen erleichtern. Betroffene Mädchen können, von geschlechtssensibler Pädagogik unterstützt, lernen, sich selbst nicht in der Opferrolle zu sehen, sich auf ihre Stärken zu konzentrieren und mutig und wehrhaft genug zu werden,

sich Hilfe zu holen.

Die Bedeutung in der Tertiärprävention

Es ist für Buben und Mädchen wichtig, sich auch nach Beendigung von sexueller Gewalt nicht in die geschlechtsstereotypischen Rollen festzuschreiben. Beide Geschlechter brauchen alle ihre Fähigkeiten und Stärken um das Erlebte zu verarbeiten. Außerdem sollte es für Mädchen und Buben möglich sein, ein positives Männerbild (im Falle eines Täters) und/oder ein positives Frauenbild (im Falle einer Täterin) aufzubauen. Ein differenzierter Blick auf Geschlechteridentitäten kann dabei hilfreich sein.


Eigene Grenzen setzen – Grenzen der anderen wahrnehmen

Übung: Die NEIN Runde (siehe auch Materialien, Modul Grenzen setzen und Hilfe holen)
Alle Kinder stellen sich im Kreis auf und geben ein starkes, selbstbewusstes Nein weiter an ihre Nachbarin oder ihren Nachbarn. Anschließend wird darüber reflektiert, was denn so ein starkes Nein ausmacht (Tonfall, Körperhaltung, Blickkontakt...)

Die Bedeutung in der Primärprävention

Starke, selbstbewusste Mädchen und Buben, die es gewöhnt sind, dass ihr NEIN von Erwachsenen gehört und respektiert wird, werden von Menschen, die missbrauchen, seltener ausgewählt.

Starke und selbstbewusste Mädchen und Buben, die Grenzen von anderen erkennen und respektieren und damit die Fähigkeit zur Empathie besitzen, werden seltener zu Tätern oder Täterinnen.



Die Bedeutung in der Sekundär-
prävention

Wenn ein Missbrauch in Vorbereitung ist oder sogar schon begonnen hat, sollte mit dem Bereich Grenzen setzen sehr vorsichtig umgegangen werden. Denn es sollte bei betroffenen Mädchen und Buben keinesfalls der Eindruck entstehen, dass sie, wenn sie Nein sagen würden, den Missbrauch beenden könnten. Das wäre eine Schuldumkehr und kann sich retraumatisierend auswirken. Aber es ist wichtig den Kindern zu vermitteln, dass sie das Recht haben, Nein zu sagen und dass sie auch das Recht haben, dass dieses Nein gehört und respektiert wird. Wenn jemand dieses Nein nicht akzeptiert, verletzt er Grenzen und dann darf und soll man sich Hilfe holen.

Die Bedeutung in der Tertiär-
prävention

Von sexueller Gewalt betroffene Kinder haben wiederholt erlebt, dass über ihr Nein hinweggegangen wurde. Denn alle Kinder zeigen in Missbrauchssituationen, dass sie das nicht wollen und sagen auf vielerlei Art und Weise ein Nein. Wenn klar vermittelt wird, dass das Mädchen oder der Bub keinerlei Verantwortung am Geschehenen trägt, kann ein spätes, lautes, stellvertretendes Nein befreiend sein. Außerdem ist es wichtig, wieder zu erlernen, eigene Grenzen wahrzunehmen und durchzusetzen ebenso wie die Grenzen anderer auch zu respektieren.

Interkulturelle Prävention von sexueller Ausbeutung

In vielen Klassen und pädagogischen Einrichtungen wird bereits ganz selbstverständlich interkulturelle Prävention betrieben, eingebettet in eine interkulturelle Alltagspraxis.

Natürlich gibt es auch in Schulklassen und anderen Kinder-/Jugendgruppen Rassismus und Ausgrenzung, aber nach unserer Erfahrung ist die Praxis in vielen Klassen mit einem breiten Spektrum an Herkünften und Sprachen weniger von Berührungängsten geprägt und damit um vieles weiter als die Gesamtgesellschaft. Und dazu tragen nicht zuletzt Lehrerinnen und Lehrer maßgeblich bei.

Interkulturelle Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch verfolgt denselben Zweck wie Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch allgemein, nämlich den möglichst größten Schutz von Mädchen und Buben vor sexueller Ausbeutung und die Verbreitung einer präventiven Haltung bei Erwachsenen.

Aber interkulturelle Vorbeugung von sexueller Gewalt ist umfassender und stellt ausdrücklich Querverbindungen zu anderen gesellschaftlichen Gewaltformen wie Ausgrenzung, medialer Hetze u.a. her.

Zentral ist die Auseinandersetzung mit der je eigenen kulturellen Identität und Zugehörigkeit mitsamt ihren Codes, Zuschreibungen und Mechanismen.

Wer beispielsweise als weiße/r mitteleuropäische/r materiell halbwegs abgesicherte/r EU-Pass-Besitzer/in aufgewachsen ist und lebt, sieht zunächst einmal durch eine eurozentristische Brille. Sich z.B. des europäischen kolonialgeschichtlichen Erbes als einer

Koordinate der eigenen Herkunft bewusst zu sein, macht die Reflexion der eigenen und auch anderer „Geschichten“ einfacher. Gegenseitige Vorurteile als solche zu erkennen und abzubauen, ist wesentlich für interkulturell verstandene Prävention von sexualisierter Gewalt.

Ein Beispiel für solche Vorurteile ist die Annahme, dass sexueller Missbrauch vermehrt in islamischen Lebenswelten vorkomme, da die Schlechterstellung von Frauen bzw. die Machtposition von Männern (und jugendlichen Burschen) sexueller Gewalt Vorschub leiste. Dem gegenüber steht eine weitverbreitete Sicht auf westliche Verhältnisse, die davon ausgeht, dass der vermeintlich tabulose gesellschaftliche Umgang mit Sexualität zu mehr Übergriffen führe.

Beide Annahmen entsprechen nicht dem, was vielfach beforscht und herausgefunden wurde, nämlich, dass „die kulturelle, religiöse oder schichtspezifische Zugehörigkeit (...) keinen relevanten Einfluss auf die Häufigkeit von sexueller Ausbeutung (hat).“ (Maurer, 2006)

Bei allem Respekt, der gegenseitig erforderlich ist für ein interkulturell präventives Handeln gegen sexuelle Gewalt (auch in Bezug auf Gewohnheiten und Verhaltensweisen, die ungewohnt und womöglich unpassend erscheinen), ist es allerdings wichtig, mögliche Einschränkungen der grundlegenden Rechte von Mädchen und Buben nicht mit dem Verweis auf die (Interpretation) einer anderen Kultur zu erklären und tolerieren. (Maurer, 2006)

Die UNO-Kinderrechtskonvention schreibt weltweit das Recht von Kindern auf Schutz vor sexueller Gewalt fest. Wenn also Angriffe auf die Integrität von Kindern und Jugendlichen

(in psychischer oder physischer Hinsicht) mit Traditionen, Gebräuchen oder sexuellen Normen, ganz gleich welcher Kultur oder Religion, begründet und gerechtfertigt werden, so ist das abzulehnen und als Verstoß gegen die Kinderrechtskonvention zu benennen.

Wenn ein Vater beispielsweise seinen noch nicht volljährigen Sohn in ein Bordell mitnimmt mit dem Hinweis auf die Familientradition (auch er sei von seinem Vater auf diese Art in Sexualität „eingeführt“ worden), so ist das ebenso ein Verstoß gegen die Rechte von Kindern/Jugendlichen wie die Tradition einer Familie, die Töchter einer Klitorisbeschneidung zu unterziehen.

Diese sehr unterschiedlichen „Traditionen“ nehmen den Betroffenen wichtige Rechte und stellen verschiedene Formen von (sexualisierter) Gewalt dar.

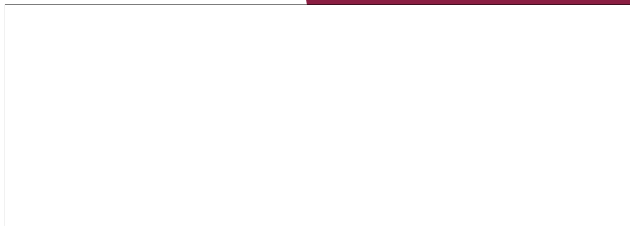
Ein weiterer Aspekt eines interkulturellen Verständnisses von Missbrauchsprävention ist das Wissen um die verschiedenen Lebensbedingungen der Kinder und Erwachsenen, an die sich Präventionsprogramme- und inhalte richten. Wenn ich z.B. als von sexueller Gewalt betroffenes Kind weiß, dass meine Mutter oder mein Vater jederzeit von Kündigung der Arbeitsbewilligung, Ausweisung oder Deportation betroffen sein kann, werde ich mir, jedenfalls bei VertreterInnen von Institutionen oder Angehörigen der sogenannten Mehrheitsgesellschaft, schwer Hilfe holen können/wollen.

Kulturell bedingte verschiedene Zugänge zum Umgang mit Zärtlichkeit, Körperlichkeit, Entwicklungspsychologie u.a. sind in der Präventionsarbeit mit Eltern ebenso zu berücksichtigen wie beispielsweise die Rolle von Sexualität in verschiedenen Religionen und

gesellschaftlichen Praxen. Auf einem Elternabend mit iranischen Erwachsenen werde ich sinnvollerweise anders über das Recht auf die freie Wahl der sexuellen Orientierung sprechen als mit niederländischen Erwachsenen. Die Herkunft gibt noch keine Auskunft darüber, wie die Personen zum Thema der sexuellen Orientierung stehen, aber die Tatsache, dass Homosexualität im Iran bei Todesstrafe verboten und in Holland der Heterosexualität rechtlich gleichgestellt ist, lässt vermuten, dass diese Eltern unterschiedlich um die Unversehrtheit ihrer Kinder besorgt sind bzw. ein Thematisieren von Homosexualität als selbstverständlich oder als Tabubruch verstehen (könnten).

Die Sicht auf Migration nicht (nur) als extreme Belastung, mögliche Entwurzelung und Schwächung, sondern auch als ein großes Wissen, als Ressource und Kompetenz verschiebt Projektionen nachhaltig. Kompetenz ist dabei z.B. dahingehend zu verstehen, dass migrierte Personen mit zwei oder mehr Kulturen umgehen, meist mehrere Sprachen beherrschen, eine große Veränderung gewagt haben u.a.m.

Zusammengefasst ist das Thematisieren und Bekämpfen von strukturellen Gewaltverhältnissen zentraler Bestandteil von interkulturell verstandener Vorbeugung sexueller Gewalt. Ungleicher Zugang zu Bildung, öffentlichen Leistungen, dem Arbeitsmarkt, zu gesellschaftlicher Anerkennung, zu Sicherheit im Aufenthaltsstatus und allgemein im öffentlichen Raum sind Beispiele für strukturelle Gewalt. Benachteiligungen und Diskriminierungen in diesen Bereichen schwächen das Selbstbewusstsein und Sicherheitsgefühl der Menschen, die davon betroffen sind. Und MissbrauchstäterInnen suchen sich gezielt Kinder/Jugendliche aus, die besonders auf



Bestätigung angewiesen sind und sich nicht gut eingebettet fühlen (können) dort, wo sie leben. So gesehen sind Kinder/Jugendliche, die über ihre Familien und Lebenszusammenhänge Zielscheibe von fremdenfeindlichen, ausgrenzenden Strukturen und Handlungen sind, potentiell mehr gefährdet, Betroffene von Missbrauch zu werden als Kinder/Jugendliche, deren Familien freien Zugang zu grundlegenden BürgerInnen-Rechten haben.

Ernst gemeinte vorbeugende Arbeit gegen sexuelle (und andere) Gewalt muss also immer auch andere Ausbeutungs- und Diskriminierungsverhältnisse mitdenken, benennen und verändern wollen.

Das kann aber nie ein abgeschlossenes erreichtes Ziel sein, sondern ist in jedem Fall ein fortdauernder Austausch, eine laufende Kommunikation(sanstrengung) und ein Hinterfragen vermeintlich gesicherter eigener (Denk)positionen. Diese (Zusatz)arbeit lohnt in jedem Fall, ist doch das gemeinsame Ziel, Kindesmissbrauch zu verhindern.

Literatur

Maurer, K., Fachstelle Limita Zürich (2006)
Interkulturelle Prävention sexueller Ausbeutung
in: prävention. Zeitschrift des Bundesvereins zur Prävention von sexuellem Mißbrauch
Jahrgang 9, Heft 1, Kiel

Finkelhor, D. (1998):
Zur internationalen Epidemiologie von sexuellem Missbrauch an Kindern,
in: Amann, G. & Wipplinger, R. (Hrsg.):
Sexueller Missbrauch - Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie.
dgvvt-Verlag, Tübingen

Djafarzadeh, P. (2006):
Interkulturelle Prävention. Unveröffentlichtes Manuskript
Amyna, München

Amyna (Hrsg.)(2002):
Interkulturelle Prävention von sexuellem Missbrauch.
Eine horizonterweiternde Herausforderung
München

www.amyna.de/institut/inst._tipps_literaturlisten.html

Cohen, P. (1994):
Verbotene Spiele. Theorie und Praxis antirassistischer Erziehung
Argument, Hamburg

<http://www.ajfp.bs.ch/uno-kinderrechtskonvention.pdf>

www.zebra.or.at

Unterscheidung von Vorbeugung und Selbstverteidigung

Bei der Durchsicht der Angebote von Selbstverteidigungskursen für Kinder fällt zweierlei besonders auf:

Erstens betonen viele Einrichtungen den großen Erfolg und/oder die Einzigartigkeit ihrer Programme und scheinen kaum bis gar nicht mit Opferhilfe-Einrichtungen vernetzt zu sein, sondern sehr für sich alleine zu arbeiten.

Zweitens richten sich die Programme fast ausschließlich an Kinder.

Beides steht im Gegensatz dazu, was wir unter Prävention von sexueller Gewalt an Kindern verstehen.

Der Erfolg von Programmen, die ausschließlich mit Kindern arbeiten, ist kaum messbar. Es gibt wenig unabhängige Studien darüber. Die, die es gibt, äußern Zweifel und warnen, dass diese Form von Vorbeugung Kinder, die bereits missbraucht wurden, unter Druck setzen könnte. (Koch/Kruck, 2000; Amann/Wipplinger, 1997; Lohaus/Schorsch, 1997; Bange, 1995).

Was auch wir in unserer Arbeit immer wieder erfahren ist, dass Mädchen und Buben, die Selbstverteidigungskurse absolviert und trotzdem Übergriffe erlebt haben, sich schuldig fühlen, denn sie hatten ja eigentlich gelernt sich zu wehren.

Gute Präventionskonzepte brauchen die Erkenntnisse aus der Arbeit mit Betroffenen und Tätern. Wer Programme erstellt und durchführt, sollte allein schon deswegen gut vernetzt sein. Außerdem muss, wer mit Kindern oder Jugendlichen über Übergriffe spricht, auch damit rechnen, dass Mädchen und Buben von sexuellen Gewalterfahrungen erzählen. Auch deshalb ist sowohl Vernetzung wichtig als auch die Einbindung von

erwachsenen Vertrauenspersonen, die die Mädchen und Buben regelmäßig sehen. Denn die bleiben und können weiter unterstützen. Eine interessante Frage stellt sich im Zusammenhang mit Selbstverteidigung: „Wem nützt denn das?“ Wenn wir uns klarmachen, dass MissbraucherInnen im überwiegenden Maß im sozialen Nahbereich der Mädchen und Buben zu finden sind, den Missbrauch lange planen und das ganze Umfeld des Kindes manipulieren, dann drängt sich die Schlußfolgerung auf: Selbstverteidigung für Kinder als Prävention von sexueller Gewalt anzusehen, dient ausschließlich der Beruhigung von Erwachsenen. Gegen Selbstverteidigungskurse für Kinder ist nichts zu sagen, es ist gut, wenn Kinder lernen, sich zu wehren und abzugrenzen und ihre eigene (Laut)stärke spüren. Aber wenn damit ein Schutz vor sexueller Gewalt gemeint ist, halten wir das nicht nur für wenig sinnvoll, sondern für gefährlich.

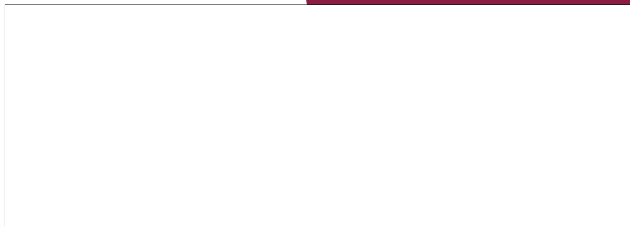
Der Leiter des Fachbereichs Kriminologie des Bundeskriminalamtes Wiesbaden: „Ich finde es eine Zumutung, Kindern, potentiellen Opfern, die Last der Prävention aufzuladen, wenn es um sexuelle Ausbeutung in der Familie geht.“ (Baurmann, 1997)

Auch wenn es mühsam ist: Vorbeugung von sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen braucht aufmerksame, gut informierte, engagierte Erwachsene.

Literatur:

Bange, D. & Körner, W. (Hrsg.) (2002): Handwörterbuch Sexueller Missbrauch Hogrefe Verlag, Göttingen

Baurmann, M.C. (1997) in: Diskurs 1/97, Studien zu Kindheit, Jugend, Familie und Gesellschaft DJI Verlag, München



Informationen für Eltern und Erziehungsberechtigte

Wenn Sie schon länger in diesem Leitfaden gelesen haben, denken Sie vielleicht: „Was soll ich noch alles tun – und wann?“

Das verstehen wir gut.

Doch falls Sie sich entscheiden, Prävention von sexueller Gewalt an Mädchen und Buben in Ihre Klasse oder Gruppe zu bringen, halten wir es für richtig und wichtig, auch die Eltern einzubeziehen. Dabei geht es weniger darum, die Eltern um Erlaubnis zu bitten, denn alle Bereiche der Prävention sind im Lehrplan enthalten, sondern um Information. „Die Eltern beraten wir zu einer Erziehungshaltung, die Kinder respektiert und keine Anknüpfungspunkte für Täterstrategien bietet.“ (Freund & Riedel-Breidenstein, 2004)

Aber es erscheint uns überfordernd und zu viel, Ihnen als PädagogInnen anzuraten, auch noch Elternvorträge zu diesem Thema zu halten.

Wir haben die wichtigsten Informationen zu einer präventiven Haltung für Erziehungsberechtigte zusammengestellt. Wenn Sie im Rahmen Ihres Präventionsprojektes diesen Zettel an die Eltern verteilen, sind diese über die Inhalte informiert. Dieses Informationsblatt ist auch auf

[link ---> türkisch](#)

[link ---> kroatisch](#)

[link ---> englisch](#)

als eigene pdf-Datei zum Download angehängt.

Literatur

Freund, U. & Riedel-Breidenstein, D. (2004): Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention und Intervention Verlag mebes&noack, Köln

Kurzinformation für Eltern zur Vorbeugung sexuellen Missbrauchs von Mädchen, Buben und Jugendlichen

Die Verantwortung, Mädchen und Buben vor sexuellem Missbrauch zu bewahren, liegt bei uns Erwachsenen; auch, wenn wir Kindern verschiedene Handlungsmöglichkeiten in die Hand geben können. Aus diesem Grund ist es notwendig, sich über sexuellen Missbrauch und wie man diesem vorbeugt, zu informieren. Sexueller Missbrauch von Mädchen und Buben wird zu mehr als 90 % im Familien- und Bekanntenkreis überwiegend von männlichen Tätern verübt und ist immer mit Geheimhaltung verbunden. Die Tatsache, dass ein bekannter, vertrauter oder geliebter Mensch seine Machtposition als Erwachsener zur eigenen sexuellen Erregung ausnutzt, führt immer zu einer großen Gefühlsverwirrung auf Seiten der betroffenen Mädchen und Buben. Es gibt keine Patentrezepte gegen diese Art der Ausbeutung von Menschen. Aber es gibt vielfältige Möglichkeiten, Mädchen und Buben zu unterstützen und aktiv in ihren Wahrnehmungen und Gefühlen zu stärken. Es geht in der Vorbeugung deshalb auch nicht um Anweisungen, Warnungen oder Verbote, sondern um eine Haltung Kindern gegenüber, die Offenheit, Geborgenheit, Respekt lebt. Warnungen wie: „Geh nie mit einem Fremden mit, steig in kein fremdes Auto ein...“ sind nicht nur angstmachend sondern auch deshalb schwierig, weil es Mädchen und Buben, die diese Verbote häufig hören, fast unmöglich ist über einen etwaigen Übergriff durch Unbekannte zu erzählen, weil sie glauben, dass sie etwas Falsches gemacht haben. Besser ist es zu sagen: „Du musst nicht mit jemandem mitgehen, den du nicht kennst.“ oder „Kinder

brauchen unbekanntem Erwachsenen nicht zu helfen.“ und „Niemand darf Kinder so anfassen, wie sie das nicht wollen.“

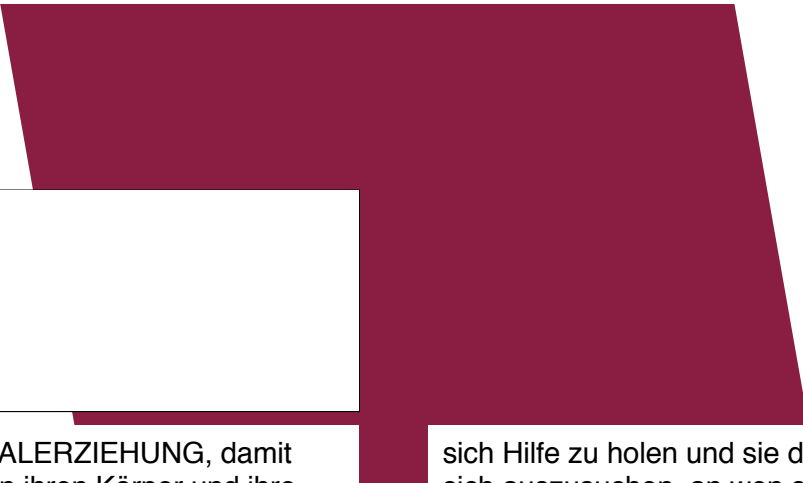
Es liegt in der Verantwortung der Erwachsenen, die Gefühle, Bedürfnisse und Grenzen der Kinder zu respektieren, sie ernst zu nehmen und ihr Selbstbewusstsein zu stärken und ein Nein zu akzeptieren. Denn starke, selbstbewusste, aufgeklärte Mädchen und Buben, die sich wehren dürfen, sind weniger häufig von Übergriffen betroffen und/oder können sich nach einem Übergriff eher Hilfe holen.

Die persönliche Auseinandersetzung mit der eigenen Vorbildrolle als erwachsene/r Frau/Mann im Wahrnehmen und Benennen auch der eigenen Gefühle, bleibt die wichtigste Voraussetzung für vorbeugendes Handeln.

Wichtige Bereiche der Vorbeugung:

Vertrauen in die eigenen GEFÜHLE ist im Umgang mit Menschen DER entscheidende Selbstschutz. Erwachsenwerden bedeutet nicht Überwindung der eigenen Gefühle, sondern Bewusstwerden und Benennen all der verschiedenen, auch gemischten und widersprüchlichen Gefühle. Ziel ist das Erkennen und Respektieren der eigenen Gefühle und auch der von anderen.

Mädchen und Buben haben das RECHT, ÜBER DEN KÖRPER SELBST ZU BESTIMMEN, zu entscheiden, wer sie wann, wie und wo berühren darf. Im Umgang mit Kindern gilt es, ein Klima zu schaffen, in dem sie erleben, dass ihr Körper einzigartig und schützenswert ist und als solcher wertgeschätzt wird. Mädchen und Buben brauchen Zärtlichkeit. Aber häufig werden sie selbstverständlich ungefragt berührt. Es liegt in der Verantwortung von uns Erwachsenen, solche ungewollten Berührungen zu verhindern.



Umfassende SEXUALERZIEHUNG, damit Mädchen und Buben ihren Körper und ihre Sexualität positiv, schön und zärtlich erleben. Sie sollten für alle ihre Körper- und Geschlechtsteile Begriffe haben, die ihnen nicht peinlich sind, in ihren Fragen ernstgenommen werden und richtige Antworten erhalten.

Es gibt viele verschiedene BERÜHRUNGEN, die angenehme, unangenehme, komische Gefühle auslösen, die Kinder an sich sehr gut unterscheiden können. Es ist notwendig, sie in ihrer Wahrnehmung dieser Unterschiede zu bestärken, denn bei Übergriffen spielen gerade die „komischen“ Berührungen, die verwirren, eine wesentliche Rolle.

Es gibt schöne GEHEIMNISSE, die zu hüten Spaß macht und es gibt bedrückende, komische Geheimnisse, die Angst machen und sich unangenehm anfühlen. Wir können mit Kindern besprechen, dass solche Geheimnisse, die mit Angst und Drohungen verbunden sind, keine Geheimnisse sind, sondern Erpressungen und dass es kein Vertratschen oder Petzen ist, darüber zu sprechen.

Alle Menschen haben das Recht, Grenzen zu setzen, NEIN zu sagen und darin akzeptiert zu werden. Wichtig ist als Erwachsene, die wir immer auch Vorbildfunktion haben, diese eigenen Grenzen sicht- und hörbar zu machen und im Streitfall zu erklären. So können und sollen Mädchen und Buben am Modell lernen, dass auch sie Nein sagen dürfen und das auch gehört wird.

Es ist kein Zeichen von Schwäche, sich Unterstützung und HILFE zu holen, im Gegenteil. Es ist eine wichtige Erfahrung und Information für Mädchen und Buben, dass es mutig ist,

sich Hilfe zu holen und sie das Recht haben, sich auszusuchen, an wen sie sich wenden. Es ist gut, auch die Erfahrung zu besprechen, wenn einem Kind nicht geglaubt wird und Mut zu machen, sich an eine andere Person zu wenden. Dabei gilt es als Erwachsene/r auch, auszuhalten, wenn das Kind sich eine andere Vertrauensperson sucht.

Kinder fühlen sich häufig schuldig. Nicht nur, wenn Erwachsene sich streiten oder ungerecht reagieren, sondern auch, wenn etwas „Komisches“, „Geheimes“, Belastendes in der Luft liegt. Hier liegt es in unserer Verantwortung als Erwachsene, Kinder zu entlasten und deutlich zu machen, dass sie NICHT SCHULD sind, wenn jemand eine unangenehme Atmosphäre verbreitet oder sie so berührt oder mit ihnen spricht, wie sie das nicht wollen.

Kinder sind Mädchen und Buben. Sie lernen von uns Erwachsenen und aus den Medien, der Sprache und Bildern, die sie umgeben, rollentypische Verhaltensmuster ein, die z. B. Buben mehr Platz einräumen oder Mädchen zu Nachsicht erziehen. Es ist wichtig, dass wir uns selber diese ROLLENBILDER bewusst machen und versuchen, Mädchen wie Buben das ganze Spektrum an Gefühlen und Handlungsspielräumen zu ermöglichen. Und Mädchen wie Buben ernst zu nehmen, die unter diesen angeblich „normalen“ Verhaltensweisen leiden und sich dagegen wehren. Mädchen, die von gleichaltrigen Buben weggeschubst, sexualisiert oder beleidigt werden, Buben, die in Bubengruppen keine „Rambos“ sein wollen und verspottet werden, brauchen unsere Unterstützung, weil es viel Mut und Kraft braucht, in bestehenden Normen und ungerechten Verhältnissen eigene Wege zu finden.